

Doktorand*innen-
Jahrbuch 2022

WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

12 Beiträge kritischer Wissenschaft
Schwerpunktthema:
Jahre **Räume Um_Denken**

Herausgegeben von
Marcus Hawel & Sara Khorshidi

sowie dem Herausgeber*innenkollektiv:
Frauke Baratz
Mathias Foit
Leila Khodabakhsh
Marc Ortmann
Fiona Schmidt
Franziska Schneider
Nikita Zagvozdkin

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand*innen-Jahrbuch 2022 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Schwerpunktthema:

Räume Um_Denken

Doktorand*innen-Jahrbuch **2022**

der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Hawel
und Sara Khorshidi

Herausgeber*innenkollektiv:

Frauke Baratz, Mathias Foit, Leila Khodabakhsh,
Marc Ortmann, Fiona Schmidt, Franziska Schneider
und Nikita Zagvozdkin

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Das Doktorand*innen-Jahrbuch wird aus Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Die Doktorand*innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3),
2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2),
2015 (ISBN 978-3-89965-684-8), 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8),
2017 (ISBN 978-3-89965-788-3), 2018 (ISBN 978-3-89965-890-3),
2019 (ISBN 978-3-96488-042-0), 2020 (ISBN 978-3-96488-084-0)
2021 (978-3-96488-133-5) der Rosa-Luxemburg-Stiftung
sind ebenfalls im VSA: Verlag erschienen und können unter
www.rosalux.de als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2022, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-166-3

Inhalt

Herausgeber*innenkollektiv	
Einleitung: Räume Um_Denken	9
ZUSAMMENFASSUNGEN	26
ERKENNTNISTHEORIE UND METHODDIK	
Leon Junker	
Ich muss sein!	39
Zum Status nihilistischer Theorien in der Debatte um personale Identität	
Marc Ortmann	
Über Literatureffekte	56
Rosa Luxemburg und Leo Tolstoi	
Dolores Zoé Bertschinger	
Die Gramsci-Hall-Linie	73
Beitrag zu einem geschichtsmaterialistischen Praxisbegriff für die Cultural Studies	
POLITISCHE ÖKONOMIE	
Michael Beykirch	
Produktionsverhältnisse und Produktionsweise als Kategorien zur Untersuchung postkapitalistischer Alternativen	91
Eine Illustration am Beispiel der solidarischen Landwirtschaft	
Bianca Ludewig	
Transmedia Festivals	105
Hybride Musikevents der Gegenwart und Digitalisierung	
Alexander Lenk	
Widerstand an unternehmerischen Hochschulen	123

TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

Jakob Ole Lenz

- Saul Ascher, Preußen und der Bonapartismus** 137
Beitrag zur Eruierung einer komplizierten Beziehung

Dastan Jasim

- Zivile Kultur und Unterstützung von Demokratie
durch Kurd*innen im Iran, Irak und der Türkei** 154

POLITIK DES RÄUMLICHEN

Diren Taş

- Turkey's Military Urbanism and Neocolonial Architecture
in Kurdish Cities** 173

Elisa Gerbsch

- Wohnungsfragen als räumliche Dimensionen
sozialer Ungleichheit** 188
Eine kritisch-geographische Einführung in Entwicklungen
und Begriffe ostdeutscher Wohn- und Arbeitsverhältnisse

Mathias Foit

- »Manchmal glaubt man,
die Hölle hat allen Insassen Urlaub erteilt«** 202
Queere Stadtbilder der Ostgebiete des Deutschen Reichs
und die Frage der Metronormativität

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

Can Merdan Dogan

- Zwischen Nationalflaggen und der Regenbogenflagge** 221
Inszenierung von Homosexualität beim Eurovision Song Contest
in den 2000er-Jahren

Sabrina Saase

- Psychotherapie als privilegierte Form der Sozialen Arbeit?** 234
Wie eine Polyamorie sozialer Bewegungen rund um
Antipsychiatrie, Feminismus und Intersektionalität
das Verhältnis psychosozialer Disziplinen verändert

Franziska Hille

Depathologisierung, Intersektionalität und Revolution 251

Einige Erläuterungen in Kurzform zu Begriffen und Konzepten
meiner Dissertation im Kontext von *Mad Studies*, Kapitalismuskritik
und queer_feministischen Perspektiven

NACHWORT

Marcus Havel/Sara Khorshidi

Der Raum und Körper des Politischen 267

Autor*innen & Herausgeber*innen 291

**Veröffentlichte Dissertationen von Stipendiat*innen
aus den Jahren 2021-2022** 301

Register »WORK IN PROGRESS« 313

Herausgeber*innenkollektiv 2022

Einleitung: Räume Um_Denken

Schon zum zwölften Mal wird das Doktorand*innenjahrbuch »Work in Progress. Work on Progress« der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegeben, dessen Ziel es ist, den Stipendiat*innen eine zumeist erste Plattform für ihre wissenschaftliche Arbeit und kritische Diskussionsanstöße zu schaffen. Die diesjährige Ausgabe, welche unter dem Titel »Räume Um_Denken« erscheint, ist mindestens aus zwei Gründen besonders. Mit dem Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 ist Europa in eine neue Ära eingetreten – Bundeskanzler Olaf Scholz spricht mit Blick auf die Sicherheits- und Verteidigungspolitik sogar von einer »Zeitenwende« – deren Folgen sich noch nicht vorhersehen lassen. Während hunderte Soldat*innen und Zivilist*innen tagtäglich auf ukrainischem Boden sterben, treiben die stetig steigenden Energie- und Gaspreise die Inflation an und verschärfen die bestehenden sozialen Ungleichheiten, Prekarisierung und Armut weiter. Der Krieg führt zu neuen, bitteren Erkenntnissen, etwa über die Fragilität europäischer Sicherheit, aber aus einer ideologiekritischen Perspektive auch über die Arroganz des Westens gegenüber Mittelosteuropa und dem Globalen Süden. Unterschiedliche Stimmen, sei es aus Syrien, Afghanistan, Irak und Iran, sowie Litauen, Polen, Tschechien oder schließlich der Ukraine selbst, wurden über Jahre hinweg kontinuierlich ignoriert. Westeuropäische Länder setzten trotz wiederholter Alarmsignale (aus diesen Regionen) nicht nur ihre Lieferbeziehungen mit einem militaristisch-imperialistischen Staat fort. Sie versuchten auch, diese Imperialismus befähigende Kooperation anhand anti-imperialistischer Argumente zu theoretisieren, ohne den Konsequenzen für die Austragungsorte dieser Politik genug Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Rahmen ist ein selbstreflexiver Blick auf die politischen und gesellschaftlichen Strömungen kritischer Wissensproduktion notwendig. Der Angriff auf die Ukraine zeigt die Leerstellen einer westeuropäischen, darunter deutschen, Linken und die Notwendigkeit internationaler Solidarität auf und fordert, bisherige Praktiken und Grundsätze umzudenken und damit vor allem auch Räume, ihre Grenzbeziehungen und Verbindungslinien, zur Kenntnis zu nehmen.

Allerdings treten räumliche Fragen im folgenden Band nicht nur aufgrund von Geopolitik in den Vordergrund. Die dieses Jahr außergewöhnlich hohe Anzahl an eingereichten Aufsätzen, die sich sowohl direkt als auch mittelbar mit Raum beziehungsweise verschiedenen Räumen befassen, haben uns dazu bewogen, eine neue, und zwar eine explizit

raumwissenschaftliche Rubrik einzuführen – »Politik des Räumlichen«. Bemerkenswerterweise entstand rund um die Betitelung der Rubrik eine spannende Diskussion zwischen dem Herausgeber*innenkollektiv und einigen Autor*innen, deren Inhalt den Zweck und die Bedeutung der neuen Kategorie am prägnantesten resümiert. Der ursprüngliche Vorschlag – »Politik des Raumes« – wurde von manchen mit Bedenken aufgenommen, weil der Singular den Eindruck erweckt, es gäbe lediglich einen – absoluten, vorgegebenen – Raum, von dem alle die gleichen Vorstellungen und zu dem alle die gleichen Zugangsmöglichkeiten hätten. So würden Raumproduktionsprozesse und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse jedoch bestritten oder unsichtbar gemacht. Der Gedanke, dass Räume nicht präexistent seien, sondern sozial produziert werden, ist ein langjähriger Bestandteil der kritischen Geografie und stößt im Herausgeber*innenkollektiv auf Zustimmung. Gleichzeitig hatten wir das Gefühl, dass die Verwendung des Plurals einen Verzicht auf ein im Wort »Raum« enthaltenes Konfliktpotenzial und produktives Spannungsverhältnis mit sich bringt. Wenn jede*r ihren*seinen Raum hat, der nur gefunden, geschaffen oder geteilt werden muss, entsteht der Eindruck, dass mensch sich lediglich aus dem Weg gehen muss, um eine friedliche und demokratische Gesellschaft aufzubauen. Dies wiederum verdeckt die Tatsache, dass soziale Gruppen auf gegenseitigen Abhängigkeiten und der Notwendigkeit beruhen, sich einander im gleichen Raum oder in sich überlappenden Räumen zu begegnen, oder auch, dass manchen Gruppen das Recht auf einen eigenen Raum abgesprochen wird. In diesem Zusammenhang haben wir uns für den Titel »Politik des Räumlichen« entschieden, weil er auf Raumproduktion als einen fortwährenden soziokulturellen Prozess und dessen Unfertigkeit verweist, ohne die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Räume aus dem Blick zu verlieren.

Auch aus globaler Perspektive ist geografischer Raum endlich. Zunahme von Privatbesitz, *Land Grabbing* und weiteren Formen der Vorenthaltung von Raum verschärfen überall soziale Ungleichheiten, Prekarisierung und Manifestierung von Machtverhältnissen. Bei alledem steht die Menschheit bei der Nutzung des irdischen Raumes in einer Konkurrenz mit den Interessen des Klimaschutzes und ökologischen Notwendigkeiten. Eine Weiterführung von Handlungsweisen, die geografischen Raum politischen und materiellen Interessen unterordnen, muss zwangsläufig die Lebensgrundlagen auf dem gesamten Planeten zerstören. Hier zeigt sich, dass die ohne Frage berechtigte Forderung nach einer Abkehr der Raubwirtschaft an Räumen und natürlichen Res-

sources *innerhalb* des Kapitalismus und des Neoliberalismus nicht ausreichen wird, die entstandenen Wunden zu heilen. Fragen der ökologischen Regeneration können ohne Lösungen sozialer Problemlagen nicht zufriedenstellend beantwortet werden.

Menschen in existenziellen Notlagen stehen unter besonderem Druck, sich an gegebene Rahmenbedingungen anzupassen. Die neoliberale Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte hat große Teile der Gesellschaft mit ihren leistungsfördernden Narrativen geprägt und befördert, dass die Schaffung materieller Werte als Maßstab gilt, dem sich alles unterzuordnen hat. ›Wer nicht entsprechend funktioniert, genügt nicht. Wer nicht genug verdient, um mitzuhalten, ist selbst schuld.‹ Wie weit solches Denken an den realen Problemen dieser Zeit vorbeigeht, machen die multiplen Krisen deutlich. Auch in Deutschland ist plötzlich einer großen Mehrheit der Menschen bewusst geworden, wie fragil das Gebilde ist, das sie als ihren Anteil an der materiellen Welt verstehen. Dass es über Nacht komplett entwertet werden, mithin verschwinden kann. Neoliberale Narrative funktionieren plötzlich nicht mehr. Was wird an ihre Stelle treten?

Manche behaupten, die kritische Theorie. Sobald aber die gesellschaftlichen Prozesse der Herstellung und Aufteilung des Räumlichen zu ihrem Gegenstand gemacht werden, stellt sich schnell heraus, dass die damit eingeleitete Wendung zum räumlichen Denken sich auch in der Theorie selbst geltend macht. Im Zuge ihrer Selbstreflexion kommt diese zur Notwendigkeit, sich räumlich vorzustellen und mithilfe der entsprechenden Begriffe zu artikulieren. Selbstverständlich ist das Bewusstsein, die Theorie müsse sich von den sozialen Vorgängen loslösen und *sub specie aeternitatis*¹ argumentieren, heute schon längst überholt. Es scheint jedoch von prinzipieller Bedeutung zu sein, die Verweltlichung der Theorie bis hin zu ihrer Verräumlichung zu treiben. Denn diese Erweiterung der Fragestellung – plakativ ausgedrückt in der Forderung, genug mit der Frage, was ist die kritische Theorie, sag mir mal, wo ist die kritische Theorie!?! – verspricht einen großen erkenntnistheoretischen Gewinn, den das Herausgeber*innen-Kollektiv mit der Auswahl des Themas des vorliegenden Bandes starkmachen wollte.

An dieser Stelle muss das kritische Denken jedoch zuerst einen Moment innehalten und einen Moment rasonieren, was die Fokussierung auf Begriffe des Raums, der Räume und der Räumlichkeiten bedeutet oder bedeuten kann. Dabei lässt sich erkennen, dass die Möglichkeit zu

¹ Lateinisch für ›unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit.‹

Räumen gegeben ist, jedoch Räume auch Orte der Einteilung und Verteilung und damit Orte von Verteilungskämpfen sind, im Denken, Sprechen, aber auch in martialischen, physischen Auseinandersetzungen darüber, was wo wie als Raum und für wen angesehen wird. Es lassen sich dabei erkenntnistheoretisch Räume finden, die anders eingerichtet sein könnten und – angesichts der Katastrophe, die in der aktuellen Verfassung der Welt durchschimmert – sein müssten: Räume, die im Denken, Sprechen, Schreiben, Fühlen, Atmen, Lieben, Bewegen nicht von allen gleich besucht und genutzt werden können; und von manchen gar nicht. Räume ernst zu nehmen in erkenntnistheoretischen Fragen der kritischen Theorie heißt hier, an die grundsätzliche Erkenntnis Theodor W. Adornos anzuschließen: Das Erkennen des krassen Unterschieds zwischen der aktuellen und der möglichen Einrichtung dieser Welt und an die damit verbundene Einsicht, dass es trotz der Katastrophe, die im Aktuellen besteht, eingelagerte Räume, versteckte Potenziale gibt, die den Menschen einen Schutzort, einen Nicht-Ort als eine Utopie bieten können, wo sie nicht gesellschaftlich zugerichtet werden.

Die kritische Theorie räumlich zu denken, bedeutet des Weiteren, auf der rein konzeptuellen Ebene ihren Verkürzungen entgegenzuwirken und sie statt einer monolithischen, sich tendenziell verabsolutierenden Einheit vielmehr als komplexes Ensemble von verschiedenen Elementen, Einflüssen und Tendenzen zu erschließen, die sich nicht vereinheitlichen lassen und sogar auseinanderlaufen können. Die Verräumlichung erweist sich also als Voraussetzung dafür, dass die Theorie sich selbst als ein weites, wie diverses Terrain des Theoretisierens erscheint und folglich ihre Heterogenität nicht verdrängt, sondern beibehält und akzeptiert. Selbst für diese heterogenen Elemente, zum Beispiel für alternative Lesarten, Ambiguitäten, Widersprüche, Andeutungen, bietet sich eine Reihe von räumlichen Denkfiguren an: Sie sind die Linien, die weg vom Zentrum führen, um eine neue Perspektive auf das Ganze zu ermöglichen. Die Falten, in denen die Potenz einer Weiterentwicklung schlummert. Die Spalten, die überhaupt eine neue Zusammenführung der Bestandteile zulassen. Und schließlich die Brüche, die erst die Grenzen der Theorie beleuchten und diese hinterfragen.² Ob die kritische Theorie den Anforderungen der Gegenwart nachkommen kann, hängt insofern größtenteils davon ab, wie bereit, ja wie mutig sie ist, sich selbst immer wieder zu konstruieren und zu dekonstruieren. In dieser Hinsicht

² Siehe zu diesen Denkfiguren: Felix Guattari: *Lines of Flight. For another world of possibilities*, London/New York 2016.

muss sie sich nicht als Monolith betrachten, sondern als theoretischen Raum, wo das Denken der eigenen Andersheit begegnet, um zum anderen seiner selbst zu werden.

Aber noch in einer anderen Hinsicht muss die kritische Theorie das Räumliche miteinbeziehen, denn als Theorie der gesellschaftlichen Emanzipation ist sie darauf angewiesen, unablässig nach ihrer eigenen Stellung und damit nach dem Raum des kritischen Denkens zu fragen. Eine Fragestellung, die die Grundeinsicht reflektiert, dass das Denken immer in bestimmten sozialen Zusammenhängen verortet ist und dass seine Grenzen nur anhand der sozialen Konstellationen – übrigens auch ein räumlicher Begriff – zu untersuchen sind. Es handelt sich folglich um die Räumlichkeiten, die der kritischen Theorie in der modernen kapitalistischen Gesellschaft zufallen – allerdings nicht als etwas Äußeres, sondern als ein sie bestimmendes Element, etwa wie die Strukturen der Wissensproduktion im Bildungswesen, die nach dem Vorbild des Warenaustausches modellierten Mechanismen der Öffentlichkeit oder die bestehenden hegemonialen Verhältnisse. Zu begreifen, dass das Denken von den Räumen umrahmt ist, führt also über den für die moderne kritische Theorie unentbehrlichen Einblick in ihre soziale Bedingtheit hinaus.

Und dieser Einblick sorgt wiederum dafür, dass die einst ausgemachten Grenzen der kritischen Theorie infrage gestellt und eventuell überwunden werden können, und zwar dadurch, dass mensch eine doppelte Operation vollzieht. So wird theoretisch in der verräumlichten Theorie, mithin unter ihren Elementen, die Bedingung ihrer eigenen Unmöglichkeit erblickt. Das heißt, die Bedingung dafür, dass sie in ihrer unmittelbaren, gegenwärtigen Form nicht fortbestehen und sich darum weiterentwickeln soll. Und praktisch wird über die verräumlichte Theorie hinaus auf die sie umgebenden Räumlichkeiten zurückgegriffen, indem mensch sich vornimmt, sie durch politische und bildungspolitische Tätigkeiten umzubauen. Den Subalternen die Möglichkeit der Teilnahme an der Wissensproduktion zu sichern, den öffentlichen Diskurs dem Einfluss des Marktes zu entreißen und vom Prinzip der realen Gleichheit her neu zu konstituieren oder mitten im Gewebe der hegemonialen Verhältnisse eine, um mit Antonio Gramsci zu sprechen, ›Gegen-Hegemonie‹ durchzusetzen: All das sind Beispiele dieser Arbeit an den Räumen um das Denken herum; einer Arbeit, die der kritischen Theorie die Möglichkeit verschafft, ihre Ansprüche und darunter ihren Hauptanspruch, nämlich jenen auf die demokratische und gerechte Gesellschaft, einzulösen.

Eine historische Bewegung, die sich danach richtet, ist allerdings auch gewissen räumlichen Bedingungen ausgeliefert. Räume umzudenken

(oder eben die Phänomene räumlich zu verstehen), entspricht in der Hinsicht ebenfalls einem realen Bedarf in der Welt der Politik. Es ist folglich nicht nur ein theoretisches Bedürfnis, sondern hat auch eine aktivistische, praktische Relevanz. Obwohl es in kritischer Wissenschaft keine solche Grenze zwischen Theorie und Praxis geben sollte, scheinen kritische Akademiker*innen diese Verschränkung seit Jahren vergessen zu haben. In den letzten Jahrzehnten haben einige nicht-westliche linke Aktivist*innen die globale und insbesondere die westliche Linke gemahnt, dass das Aufbrechen der Verbindung zwischen kritischer Theorie und Realität, nicht nur un-emanzipatorisch, sondern auch reaktionär ist. Mit den Erfahrungen und dem Wissen, das sie aus ihren unmittelbaren Lebenswirklichkeiten (und nicht aus Theoriebüchern) gewonnen haben, haben diese Aktivist*innen die globale Linke daran erinnert, dass es Menschenleben kostet, theoretische Konzepte und Phänomene kontextunabhängig, starr und essenzialistisch zu interpretieren und sich neuen Denkräumen sowie neuem Denken von Räumen zu verschließen.

Der ukrainische, linke Aktivist Taras Bilous ist einer von ihnen. Mitten in dem aktuellen Krieg, der in diesem Jahr die Welt erschütterte und bevor er sich der Territorialverteidigung der Ukraine anschloss, verfasste Bilous einen Brief an die westliche Linke,³ in welchem er dazu aufforderte, mit der Normalisierung des Kriegs durch Antikriegs- und Anti-imperialismus-Argumente aufzuhören. Spannend und bedeutsam an seinem Brief ist die Bezugnahme auf die linke, syrische Aktivistin Leila al-Shami, die im Zusammenhang mit den Erfahrungen der syrischen Gesellschaft im Krieg in Syrien die gleiche Forderung an die globale Linke gerichtet hat: »Beenden Sie bitte den Antiimperialismus der Idioten.«⁴ Al-Shami argumentiert unter anderem, dass die Denkweise sowie das Handeln vieler linker Antikriegsaktivist*innen es praktisch unmöglich gemacht hat, Macht zu analysieren: Indem sie nur auf die kriegerischen Interventionen des Westens reagiere, übersehe oder unterstütze sie sogar die Interventionen anderer Machthaber*innen. Prägnant zusammengefasst: »Diese pro-faschistische Linke scheint blind gegenüber jeder Form von Imperialismus, die nicht-westlichen Ursprungs ist«. Die stark autoritäre Linke, so Al-Shami, schließt in ihrer Analyse zugunsten des Staates alle anderen Gruppen aus, und könne sich daher nur mit

³ Taras Bilous: A letter to the Western Left from Kyiv, <https://tinyurl.com/2a8wk5hz> (3.11.2022).

⁴ Leila Al-Shami: The »anti-imperialism« of idiots, <https://tinyurl.com/r8ybh25j> (3.11.2022).

dem Staat solidarisieren. Sie sieht die Welt in der überholten Dichotomie von Ost und West, die immer wieder neue Dichotomien reproduziert: Kern-Peripherie, Stadt-Dorf, Global-Lokal, Modern-Traditionell ... und Gut-Böse. Der zeit- und raumlose, universelle und essenzialistische Dualismus von Gut und Böse, der auf einem religiösen Weltverständnis beruht, verunmöglicht es uns, den Blick auf die sich immer wieder transformierenden Verhältnisse zu richten und neue Interpretationen und Perspektiven zuzulassen. Es wurde schon viel Kraft dafür aufgewendet, Tatsachen zugunsten eines bestimmten ideologischen Bildes zu interpretieren und zu verzerren.

Zusammenfassend versuchen Bilous und Al-Shami, die globale und insbesondere die westliche Linke daran zu erinnern, dass binär und raumlos zu denken – und so kontextlos gegen einen vorgegebenen Imperialismus zu kämpfen – imperialistische Verhältnisse außer Acht lässt, die sich in anderen Räumen und aus anderen Perspektiven zeigen. Und damit werden die neuen Formen des Imperialismus auf verschiedenen Ebenen und Skalen (re)produziert und legitimiert. Die Problemstellung dieser Einführung besteht nicht darin, die Bedeutung von Imperialismus zu klären.⁵ Vielmehr versuchen wir anhand der bitteren Erfahrungen von nicht-westlichen linken Aktivist*innen und Akademiker*innen (aber auch mithilfe ihrer klaren Selbstkritik an der Linken) zu fragen, inwieweit ein nicht-räumliches Verständnis von Phänomenen und Konzep-

⁵ Das Unverständnis der Linken beschränkt sich nicht auf den Begriff des Imperialismus. Während der Fertigstellung dieser Einleitung, beteiligen sich Iraner*innen an weit verbreiteten und anhaltenden Protesten, die viele als die erste Frauenrevolution der Welt bezeichnen. Diese Proteste begannen als Reaktion auf die Ermordung einer jungen Frau durch den Staat, die wegen des Tragens eines »unangemessenen« Kopftuchs in Polizeigewahrsam war. Sie verbreiteten sich unter dem Motto »Frauen, Leben, Freiheit« schnell und überraschte viele, insbesondere im Westen. Die Stereotypen über »kulturelle« Relevanz des Hijabs im Nahen Osten wurde in den letzten Jahren so im Westen theoretisiert und normalisiert, sodass viele nicht glauben konnten, dass Frauen im Mittleren Osten bereit sind, auf die Straße zu gehen, erschossen zu werden und zu sterben, weil sie keinen erzwungenen Hijab mehr tragen wollen. Das Thema des obligatorischen Hijabs im Iran anzusprechen und dagegen zu protestieren, wurde im Westen jahrelang ausgeblendet, weil viele europäisch orientierte Linke jede Kritik am Hijab als eine Form von Islamophobie betrachten. Nur wenige Monate vor der Revolution im Iran formierte sich auf persisch- und englischsprachigem Twitter eine spontane Kampagne unter dem Hashtag #LetUsTalk, die darauf zielte, Kritik des Hijabs im Westen zu enttabuisieren. Vgl. hierzu unter anderem: Mina Khani; Yasmin Fahbod: Warum sollten Frauen und Queers aus islamisch geprägten Gesellschaften nicht kritisch über den Islam sprechen?, <https://tinyurl.com/33cz437r> (3.11.2022).

ten zu Wahrnehmungsverzerrungen führen kann und wie die Auswirkungen solcher partikularer Wahrnehmungen nicht nur auf dem Papier bleiben, sondern sich immer im Raum bewegen, sich in Räumen verkörpern und ihre eigenen neuen Räume (re)produzieren.

Wir als Redaktionskollektiv denken, die Linke muss diese Stimmen hören und sie für ihre theoretische Wiederbelebung nutzen, da die Kritische Theorie ohne eine Verbindung zur gelebten Praxis ihren (außertheoretischen) Wahrheitsanspruch verliert und deshalb ohne Belang für eine emanzipatorische Politik bleibt.

Vielfalt der Perspektiven, Vielfalt der Räume

Erkenntnistheorie und Methodik

Von welchen Identitäten gehen wir aus, wenn wir von *uns* sprechen – und wie können wir uns so sicher sein, dass es uns als Identitäten oder überhaupt gibt? Mit diesen Fragen befasst sich Leon Junker in seinem Aufsatz »Ich muss sein! Zum Status nihilistischer Theorien in der Debatte um personale Identität«. Während Fragen um personale Identität in philosophischen Debatten *en vogue* sind, beobachtet Leon, dass Denkweisen des Nihilismus in diesen Debatten ausgeschlossen werden. Daher setzt er sich das Ziel, nihilistische Positionen fundiert zu erklären und dadurch diese Positionen in den Debatten, die sich um Identität drehen, zu stärken. Hierfür leitet Leon fundiert durch komplexe Diskussionen, wie die Persistenzfrage, Persistenzbedingungen und Objektivitätsansprüche an Theorien. In seinen Ausarbeitungen schafft Leon eine überzeugende Argumentation, inwiefern der Begriff und die Setzung des Konzeptes der Person selbst inkonsistent sind und die Erweiterung der Debatte um personale Identität durch die Stärkung der nihilistischen Position nur gewinnen kann.

Marc Ortman widmet diesem Jahrbuch einen Beitrag mit dem Titel »Über Literatureffekte. Rosa Luxemburg und Leo Tolstoj«. Marc nimmt uns in seinen Überlegungen mit und leitet uns von Räumen soziologischen Denkens hin zu literarischen Räumen und wieder zurück, während er ihre Grenzen auslotet, verschiebt und Verbindungs- und Fluchtlinien darin aufzeigt. Er denkt mit Pierre Bourdieu das Konzept der Theorieeffekte weiter und blickt mit literatursoziologischem Feingefühl auf die Relationalität der Genese und des Spiels der Gesellschaftstheoriebildung und literarischer Räume. Werden Textwelten oftmals vor allem als Repräsentationen oder Imitationen von Gesellschaften, Welten und

Realitäten betrachtet, so wechselt Marc die Blickrichtung, indem er das Konzept der Literatureffekte entwickelt und dieses literaturtheoretisch ebenso wie wissenschaftsgeschichtlich verankert. Wie wirkt sich die Lektüre literarischer Texte darauf aus, wie wir Gesellschaft denken und studieren und welche Ideen zirkulieren und fortleben? Am Beispiel von Luxemburgs Schriften über Tolstoi zeigt Marc auf, wie sich literarische und soziale Räume verbinden, wie literarisches Wissen in Gesellschaftstheorien eingespeist wird und wie es mit seiner Fähigkeit, an Empathie und Sensualität zu appellieren, erkenntnistheoretische Lücken zu schließen vermag.

Mit »Die Gramsci-Hall-Linie. Beitrag zu einem geschichtsmaterialistischen Praxisbegriff für die *Cultural Studies*«, dem Aufsatz von Dolores Zoé Bertschinger, wird nun dieser Raum der Ideenzirkulation noch um eine Dimension erweitert: So zeigt Dolores mit dem Rückgriff auf Gramsci die Relevanz des geschichtsmaterialistischen Praxisbegriffs für die *Cultural Studies* und vor allem für den von Stuart Hall und seinen Kolleg*innen entwickelten *Circuit of Culture* auf. Dabei arbeitet sie sowohl die gemeinsamen Motive in der kritischen Aneignung des Marxismus bei Gramsci und Hall als auch die historischen Parallelen zwischen den beiden aus. Sie gelangt zu dem Schluss, dass, einmal auf Gramsci rückbezogen, das Modell des *Circuit of Culture* ein Artefakt oder ein Bild als Formen der geschichtlichen Praxis erfassen lässt, welche in die bestehenden hegemonialen Verhältnisse eingeschrieben sind und darum auf die konkreten Bedingungen der Teilnahme verschiedener Gruppen an der Geschichte verweisen. Mit dieser Einsicht gewinnen nun die Kultur- und die Religionswissenschaft eine kritische Ausrichtung: Sobald zum Beispiel ein Bild, seine Bedeutungs- und Überlieferungsprozesse als Praxis erschlossen werden, wird sich die Wissenschaft bewusst, dass sie nicht nur in einer bestimmten historisch-kulturellen Konstellation verankert ist, sondern diese zugleich emanzipatorisch zu transformieren vermag; ein Bewusstsein, in dem der Duktus der Philosophie der Praxis, wie diese von Gramsci anvisiert wurde, wiederum zum Tragen kommt.

Politische Ökonomie

Die sich fortlaufend verschärfende Krise bringt auch die ökonomische Bedingtheit der aktuellen Prozesse und Begebenheiten – auch und vielleicht sogar besonders jener, die scheinbar jenseits des Wirtschaftslebens angesiedelt sind – zum Vorschein und fordert dadurch die politisch-ökonomische Reflexion heraus. Es versteht sich von selbst, dass diese unter den gegenwärtigen Bedingungen nur als Kritik der politi-

schen Ökonomie auftreten kann, das heißt, dass sie die bestehenden Verhältnisse immer von der Frage her erfasst, wie der ökonomische Raum sich eventuell neu gestalten ließe. Diese doppelte Perspektive – einmal die grundlegenden Kategorien zu definieren und dann mithilfe derselben eine post-kapitalistische Alternative zu entwerfen – zeigt sich im Aufsatz »Produktionsverhältnisse und Produktionsweise als Kategorien zur Untersuchung postkapitalistischer Alternativen« von Michael Beykirch, mit dem in diesem Jahrgang die Rubrik *Politische Ökonomie* eröffnet wird. So geht es Michael darum, durch die Analyse der Kategorien Produktionsverhältnisse und Produktionsweise der solidarischen Landwirtschaft – im Aufsatz exemplifiziert am Beispiel der *GartenCoop Freiburg* – eine politisch-ökonomische Grundlage zu schaffen und dadurch zu zeigen, wie die praktische Besitzergreifung der Mittel der Reproduktion des materiellen Lebens durch Kollektive zu neuen Formen des Zusammenlebens und -produzierens führen kann.

In ihrem Aufsatz »Transmedia Festivals. Hybride Musikevents der Gegenwart und Digitalisierung« schafft Bianca Ludewig einen neuen Aspekt der ethnographischen Forschung, da es aktuell bisher kaum wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema gibt. In ihrer Untersuchung wirken Transmedia Festivals als Orte, an denen Menschen nach neuen künstlerischen Formen und Begegnungen mit ästhetisch Außergewöhnlichem suchen. In der öffentlichen Darstellung erscheinen diese Events dabei häufig als alternative Festivals gegenüber dem kommerzialisierten Mainstream. Bianca arbeitet aber aus, inwiefern sich eine Kommerzialisierung und Warenwerdung dieser Festivals ereignet hat. Dabei zieht sie Verbindungen zu *Big Data* und den allgemeingesellschaftlichen Veränderungen der nahen Vergangenheit. Abschließend formt Bianca eine Kritik an der Kommerzialisierung von Transmedia Festivals, die eigentlich als ein Ort der Alternativen gedacht waren.

Die neoliberale Ideologie, die den Kapitalismus flexibilisiert und die gesellschaftlichen Verhältnisse prekarisiert, hat sich seit mehreren Jahrzehnten sukzessive in die Institutionen des Staates und der Zivilgesellschaft hineingefressen, sie ausgehöhlt und ihre Institutionen erodieren lassen. Stets ging es dabei um die erobernde Kommodifizierung (noch) nicht-kapitalistischer Räume. Hochschulen und Universitäten gehörten einmal zu solchen Räumen, in denen die Wissensproduktion frei von den Zwängen kapitalistischer Wertschöpfung sein sollte. Mit den Bildungs- und Hochschulreformen – Bologna und Pisa – die anfangs noch Widerstände in den Bildungsinstitutionen hervorriefen, hat sich aber inzwischen ein neues Wissenschaftssubjekt herausgebildet, das sich of-

fenbar mit den widrigen Umständen der neoliberalisierten Wissensproduktion abgefunden hat. Mit diesem Umstand befasst sich Alexander Lenk in seinem Beitrag »Widerstand an unternehmerischen Hochschulen«. Alexander untersucht, inwiefern sich aus dieser Misere ein widerständiges Potenzial noch herauszubilden vermag.

Transformation von Staatlichkeit

Der Aufsatz »Saul Ascher, Preußen und der Bonapartismus« von Jakob Ole Lenz ist dem jüdischen Spätaufklärer und Sozialwissenschaftler Saul Ascher gewidmet und untersucht anhand des von Jakob wiederentdeckten Textes »Apologie des preußischen Staats« die komplexe Stellung Aschers in der öffentlichen Diskussion um die Staatlichkeit, Identität und Emanzipation am Anfang des 19. Jahrhunderts. So zeigt Jakob, dass Ascher bei all seiner Kritik an Preußen, die auf sein geschichtsphilosophisches Modell zurückzuführen ist und die, bekräftigt durch den Zusammenbruch Preußens, die Notwendigkeit der Reformen nahelegt, im erwähnten Text den preußischen Staat vor der radikal-jakobinischen Kritik an ihm jedoch in Schutz nimmt. Dieses ambivalente Verhältnis hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Ascher sich einer größeren Gefahr gegenüber sah, und zwar dem deutschen Frühnationalismus, was ihn dazu veranlasste, diesem eben einen partikularen Bezug auf Preußen entgegenzuhalten, ohne dabei jedoch seinen kritischen Standpunkt und damit die emanzipatorische Perspektive aufzugeben. Im Hinblick darauf stellt Jakob den Raum der damaligen Debatten und Kräftekonstellationen dar und rekonstruiert, wie sich darin die Komplexität Aschers Position herausbildete.

Dastan Jasmin schafft mit ihrem Aufsatz »Zivile Kultur und Unterstützung von Demokratie durch Kurd*innen im Iran, Irak und der Türkei« einen Überblick über die Geschichte und gegenwärtige Situation der kurdischen Gesellschaften und Politiken im Sinne einer staatenlosen Nation in diesen drei Ländern. Mit der Frage, inwiefern zwischen diesen sehr unterschiedlichen kurdischen Bevölkerungsgruppen aufgrund verschiedener politischer Sozialisierungen statistisch erfassbare Unterschiede bezüglich ziviler Kultur und Unterstützung von Demokratien auf der Mikroebene festgestellt werden können, analysiert Dastan die zivile kurdische Kultur anhand verfügbarer Umfragedaten.

Politik des Räumlichen

In seinem Beitrag »Der militärische Urbanismus der Türkei und die neokoloniale Architektur in kurdischen Städten« dokumentiert Diren Taş anhand seiner ethnografischen Studie, wie die türkische Regierung

die systematische Zerstörung und neokoloniale Transformation städtischen Raumes im kurdischen Sur, Diyarbakır, durchsetzt. Mithilfe von Konzepten wie urbane Kriegsführung (*urban warfare*) und Urbizid (*urbicide*) erläutert Diren, dass sich Zwang, Rassismus, Revanchismus, Unterdrückung und (Re)Kolonisierungsmaßnahmen nicht nur im Umgang mit Menschen, sondern auch in den von ihnen bewohnten urbanen Räumen widerspiegeln. Die Letzteren werden also gleichzeitig zu Austragungs-orten und Beweisen einer Politik, die auf eine Unterwerfung der in der Türkei lebenden Kurd*innen abzielt.

Elisa Gerbsch beschreibt in ihrem Beitrag »Wohnungsfragen als räumliche Dimension sozialer Ungleichheit« unter anderem die Rückkehr kapitalistischer Wohn- und Arbeitsverhältnisse und deren Auswirkungen auf die Wiedereinführung der Wohnungsfrage. Eine besondere Rolle weist Elisa dabei der Prekarisierung von Einkommens- und Beschäftigungsverhältnissen zu, die sich unter anderem auch in Miet- und Wohnbedingungen niederschlagen. Gut nachvollziehbar ist hier dargestellt, wie sich Arbeits- und Einkommensverhältnisse auf das Wohnumfeld auswirken und so einen direkten Zusammenhang bilden. Was Elisa für ostdeutsche Städte konstatiert, ist sicherlich in ähnlichen Formen und mit anderen Faktoren wie Gesundheit und Bildungsgrad durchweg auch auf andere geografische Räume übertragbar.

Ein klarer räumlicher Bezug lässt sich ebenfalls im Aufsatz »Manchmal glaubt man, die Hölle hat allen Insassen Urlaub erteilt« von Mathias Foit finden. Am Beispiel der queeren Weimarer Geschichte ehemaliger deutscher Gebiete stellt er die in den *Queer Studies* gewöhnlich vorausgesetzte Zentralität der Stadt für queere Menschen infrage. Das Konzept der Metronormativität aufgreifend und kritisch überarbeitend belegt er einerseits, dass die Stadt nicht unbedingt die Destination beziehungsweise eine Utopie für alle queeren Personen darstellt. Andererseits zeigt er, dass verschiedene queere urbane Kulturen sowie Handlungsräume unterschiedlicher queerer Gruppen (homosexuelle cisgender Männer und Frauen sowie Trans*-Menschen) häufig erhebliche Unterschiede aufweisen, die in der Geschichtsforschung oftmals unkritisch ausgeblendet werden und unberücksichtigt bleiben. Überhaupt sei eine Differenzierung zwischen verschiedenen urbanen Räumen (metropolitanen, klein-, mittel- und großstädtischen) in queerer Geschichte der erste Schritt, um diese Hierarchien aufzubrechen.

Körper, Macht, Identität, Gender

Das Um_Denken von Raum und Räumen führt auch zur Frage nach den Subjekten und Körpern, die Räume herstellen, nutzen und verändern oder aber erschwerten Zugang dazu haben oder daraus ausgeschlossen werden. Ähnlich wie der *spatial turn* die Wende von der Vorstellung eines gegebenen, klar umrissenen Raumes, der einfach so da ist, hin zur Vorstellung des Raumes als Produkt von sozialen Handlungen, Interaktion und Gestaltung, markiert, hat sich im Denken über Körper ein sogenannter *body turn* vollzogen.⁶ Parallel zu der Erkenntnis, dass es nicht ›den‹ Raum gibt, sondern vielmehr Räume im Plural, die sozial produziert werden, lautet die zentrale Annahme, dass es nicht ›den‹ Körper gibt, sondern ebenso im Plural von Körpern gesprochen werden muss, die sozio-kulturell, symbolisch und materiell hervorgebracht und mit Bedeutung versehen werden. Dabei werden Körper sowohl als Produkt als auch als Produzent von Gesellschaft gefasst.⁷ Eine Frage gilt dabei der wechsel- und gegenseitigen Konstitution von Räumen und Körpern. In den Beiträgen der Kategorie *Körper, Identität, Macht und Gender* wird unter anderem das Verhältnis von politischen, akademischen, aktivistischen und performativen, medialen Räumen hinterfragt. Die Kategorisierungen von Körpern entlang intersektionaler, vergeschlechtlicher, psychischer, physischer und weiterer Normierungen bedingen, verändern und begrenzen diese Räume und Zugänge zu ihnen.

In Can Merdan Dogans Aufsatz »Zwischen Nationalflaggen und der Regenbogenflagge« zum Auftritt von der ukrainischen Sängerin und Drag-Performerin Verka Serdutchka auf dem *Eurovision Song Contest* (ESC) im Jahr 2007 wird die Bühne zu einem Raum. Ein Raum, der ein emanzipatorisches, zum Teil utopisches Potenzial aufweist, in dem die binäre Geschlechterordnung und heteronormative Denkmuster einerseits temporär außer Kraft gesetzt und andererseits aufs Tiefste belacht werden. Durch eine ausführliche Inszenierungsanalyse, anhand der Kategorie von *Camp* und in Anlehnung an die Performativitätstheorie aus den Gender Studies zeigt Can auf, wie Drag-Performances insbesondere in Bezug auf Geschlechterkonzepte, aber auch auf Inszenierung nationaler Selbst- und Fremdbilder einen parodistischen und subversiven Effekt entwickeln können. Insofern kann der Körper auch als Raum der Geschlechterinszenierung verstanden werden. Ergänzend dazu schluss-

⁶ Robert Gugutzer (Hrsg.): *Body Turn*, Bielefeld 2015.

⁷ Imke Schmincke: *Gefährliche Körper an gefährlichen Orten*, Bielefeld 2015, S. 96.

folgt Can, dass der ESC ein Raum darstellt, in dem eine eurozentrische, sich von außereuropäischen (vor allem ›östlichen‹) Subjekten und Werten abgrenzende Identitätspolitik realisiert wird.

Im Beitrag »Psychotherapie als privilegierte Form der Sozialen Arbeit?« hebt Sabrina Saase das produktive Verhältnis von aktivistischen und akademischen Räumen hervor, in denen wechselseitig Wissen, Theorien, Arbeitsbereiche und Fragen ausgetauscht, weiterentwickelt und kritisiert werden. Sabrina fasst dieses Verhältnis als »Polyamorie sozialer Bewegungen rund um Antipsychiatrie, Feminismus und Intersektionalität«, die die Konstellation psychosozialer Disziplinen verändert. Doch nicht nur Privilegierungen, sondern auch Diskriminierungen von Klient*innen, Auszubildenden und praktizierenden Therapeut*innen werden als Bestandteile von Psychotherapie sowie Sozialer Arbeit in Sabrinas Aufsatz thematisiert. Dabei wird ferner beleuchtet, wie die Disziplinen von gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen geprägt sind und wiederum an deren (Re-)Produktion beteiligt sind. In dem Beitrag »Depathologisierung, Intersektionalität und Revolution« geht Franziska Hille der Frage nach, was Selbstfürsorge für Menschen, die aufgrund ver_rückter Zustände psychiatriebetroffen geworden sind, im Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse bedeutet. Bewusst bricht Franziska mit den Regeln der Sprache, um beim Lesen Stolperereffekte zu erzeugen, die tradiertes Verständnis von Worten in Frage stellen. Besonders deutlich wird dies an der Wortschöpfung ver_rückt. Das Herausgeber*innenkollektiv hat sich davon inspirieren lassen und den Titel des diesjährigen Jahrbuches »Räume Um_Denken« genannt.

Schließlich ist der vorliegende Band auch ein Raum – ein Raum der Begegnung und der Mitgestaltung, der Kritik und der Visionen, des Austausches und der Sichtbarmachung von verschiedenen Positionen. Für uns als Herausgeber*innen-Kollektiv war es daher eine wichtige und bereichernde Erfahrung, diesen Raum zu schaffen und im Geiste der kritischen Theorie zu formen und die Vielfalt der Perspektiven zur Geltung kommen zu lassen. Insofern möchten wir uns zuallererst bei den Autor*innen bedanken, ohne deren engagierte und weitblickende Beiträge dieses gemeinsame Projekt nie zustande gekommen wäre. Des Weiteren gilt unser herzlicher Dank den Reihenherausgeber*innen, Marcus Hawel und Sara Khorshidi, für ihre Betreuung und ihren kritischen Blick sowie ihre Offenheit gegenüber der Einführung einer neuen Rubrik »Politik des Räumlichen«. Dem VSA-Verlag danken wir für die langjährige Unterstützung und die Möglichkeit des kritischen linken Austausches und des kollektiven Publizierens. Und schließlich bedanken wir uns bei den Le-

ser*innen des vorliegenden Bandes: Denn erst im gemeinsamen Betreten, Erkunden und Ausdiskutieren kann sich sein Raum zusammenfügen.

Das Herausgeber*innen-Kollektiv 2022

**AUTOR*INNEN &
HERAUSGEBER*INNEN**

Frauke Baratz

legte ein Studium der Skandinavistik und Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin ab. Ebenfalls dort promoviert sie am Nord-europa-Institut in der skandinavistischen Literaturwissenschaft zu Assemblagen als literaturtheoretischem Werkzeug am Beispiel von Sámi Literatur. In ihrer Arbeit befasst sie sich mit den Romanen *Våke over dem som sover* von Sigbjørn Skåden und *Lappskattelund* von Annica Wennström. Letzte Publikation: Frauke Baratz et al.: *Tracing Breath*. In: *Experiment Geisteswissenschaft*, <https://exgeist.hypotheses.org/211>.
Kontakt: frauke.baratz@gmail.com

Dolores Zoé Bertschinger

hat Religionswissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Sanskrit sowie Klassisches und Mündliches Tibetisch in Zürich, Bern, Venedig und Nepal studiert. Ihr transdisziplinäres Dissertationsprojekt an der Ludwig-Maximilians-Universität München vereint Religionswissenschaft, Bildwissenschaft und Tibetologie. Sie untersucht die Tradierung und Adaption des tibetischen Buddhismus in und durch Wandmalereien in einem transkulturellen, multilokalen Kontext. Letzte Publikation: *Gramsci und Religion*. In: Horst Junginger; Richard Faber (Hrsg.): *Marxistische Religionskritik. Religionskritik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 4 (im Erscheinen).
Kontakt: d.bertschinger@lmu.de

Michael Beykirch

studierte Lateinamerikanistik, Altamerikanistik und Ethnologie in Bonn. Er promoviert derzeit im Bereich Sozial- und Kulturanthropologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum Thema »Die postkapitalistische Gesellschaft. Eine historisch-materialistische Ethnografie über solidarische Landwirtschaft am Beispiel der Kooperative Gartencoop Freiburg«. In der Forschungsarbeit werden die Produktionsverhältnisse und die Produktionsweise der Gartencoop im Kontext gegenwärtiger postkapitalistischer Alternativen und Diskurse analysiert und die Grenzen erforscht, die sich in der praktischen Umsetzung der solidarischen Landwirtschaftspraxis durch ihre Einbettung in den kapitalistischen Markt ergeben.
Kontakt: mbeykirc@uni-bonn.de

Can Merdan Dogan

studierte Theaterwissenschaft (Dramatisches Schreiben) an der Universität Ankara und absolvierte seinen Master im Fach Film und Fernsehen an der Kadir-Has-Universität in Istanbul. Seit 2017 promoviert er am Institut für Medien, Theater und Populäre Kultur der Universität Hildesheim im Fachbereich Theaterwissenschaft. Er schreibt seine Doktorarbeit über LSBT-Repräsentationen beim Eurovision Song Contest der letzten 20 Jahre in Bezug auf Nationalität und Eurozentrismus. Er interessiert sich für Queer-Theorie, Inszenierungsanalyse, Poststrukturalismus und Dramatisches Schreiben, gleichzeitig ist er Filmemacher.
Kontakt: canmerdan_dogan@hotmail.com

Mathias Foit

schloss ein Anglistik-Studium an der Universität Wrocław ab und promoviert an der Freien Universität Berlin zum Thema queere Geschichte ehemaliger deutscher Ostgebiete. Der Schwerpunkt seiner Dissertation liegt in queerer Organisation und queeren Räumen in der Weimarer Republik.
Kontakt: mathias.foit@posteo.net

Elisa Gerbsch

studierte zuletzt Humangeographie in Münster und Leipzig. In ihrer Promotion am Institut für Geographie der Technischen Universität Dresden beschäftigt sie sich aktuell mit den Wechselwirkungen prekärer Lohnarbeit und unsicherer Wohnverhältnisse am Beispiel der Stadt Leipzig. Im Januar 2022 hat sie mit Freundinnen eine Ausgabe der »Feministischen Geo-RundMail« zum Thema Feministische Wohnforschung herausgegeben.
Kontakt: elisa.gerbsch@mailbox.tu-dresden.de

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik und stellvertretender Direktor des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Letzte Veröffentlichung: Differenz und Vielheit im Gefüge von Macht. Entwurf einer verbindenden Machttheorie und kollektiven Handlungsmacht von links. In: Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft: Solidarität in der Krise, Doktorand*innenjahrbuch 2021, hrsg. v. Marcus Hawel & Herausgeber*innenkollektiv, Hamburg 2021, S. 241-255.

Kontakt: marcus.hawel@rosalux.org

Franziska Hille

hat Soziologie, Gender Studies und Psychologie studiert. In ihrem Promotionsprojekt geht es aus queer_feministischen, neoliberalismuskritischen Mad Studies-Perspektiven um ver_Rückte Zustände, Selbst(für)sorge und Psychiatriekritik. Sie ist Doktorandin an der Technischen Universität Berlin am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung. Ihr Promotionsprojekt ist transdisziplinär in Mad Studies, User/Survivor Research, Gender und Queer Studies, Soziologie und Kritischer Psychologie verortet.

Kontakt: franziska.m.hille@campus.tu-berlin.de

Dastan Jasim

hat Sozialwissenschaften im Bachelor und Politikwissenschaften sowie Assyriologie im Master studiert. Sie ist Doktorandin der Politikwissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Doctoral Fellow am German Institute for Global and Area Studies. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit der politischen Kultur von Kurd*innen im Irak, Iran, Syrien und der Türkei und erhebt momentan fehlende Daten aus dem Irak und Syrien.

Kontakt: dastan.jasim@giga-hamburg.de

Leon Junker

studierte Philosophie und Germanistik an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Er verknüpft in seiner Dissertation die Debatten um personale Identität und natürliche Arten miteinander, um mithilfe von Argumenten gegen klassische Auffassungen natürlicher Arten nihilistische Theorien personaler Identität zu stärken.

Kontakt: leon.junker@posteo.de

Leila Khodabakhsh

hat Architektur und Regionalplanung im Iran studiert. Im Rahmen ihrer Promotion an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt beschäftigt sie sich mit dem Verhältnis zwischen der Gewässerbetreuung, der Raumproduktion und der übergeordneten Steuerung im zeitgenössischen Iran. Sie untersucht anhand einer politisch-ökologischen Machtanalyse, wie die verschiedenen Wasserversorgungsmethoden im Persischen Plateau die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekte arider Regionen beeinflussen und wie die institutionellen Verwandlungen im letzten Jahrhundert die (politische) Landschaft in der Region durch »Enteignung« veränderten.

Kontakt: leila.khodabakhsh@ku.de

Sara Khorshidi

studierte allgemeine und vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und promovierte über »Voices from Necropolis: A Critical Study of Autobiography and Subalternity«. Sie ist Referentin im Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Letzte Veröffentlichung: Voices from Necropolis. A Critical Study of Autobiography and Subalternity in the Works of Nafisi & Satrapi, Münster 2019.

Kontakt: sara.khorshidi@rosalux.org

Alexander Lenk

studierte Soziologie an der Universität Potsdam und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort promoviert er über »Akademische Subjektivierung im Dispositiv neoliberaler Gouvernementalität« am Arbeitsbereich für Wissenssoziologie und Gesellschaftstheorie und ist Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam am Lehrstuhl für Sozialstrukturanalyse und soziale Ungleichheit. Letzte Veröffentlichung: Akademische Prekarität oder: Neoliberale Subjektivierung im universitären Feld. Wissenschaftler*innen zwischen Widerstand und Anpassung. In: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Jg. 52, Nr. 1, 2022, S. 141–161.

Kontakt: al.lenk@gmx.de

Jakob Ole Lenz

studierte in Dresden, Wrocław und Halle (Saale) Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie. Er promoviert am Lehrstuhl für politische Theorie und Ideengeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zur Staats- und Gesellschaftstheorie des jüdischen Spätaufklärers und Sozialwissenschaftlers avant la lettre Saul Ascher. Sein Schwerpunkt ist neben Ascher und dessen judenfeindlichen Widersachern in der frühnationalistischen und (ur-) burschenschaftlichen Bewegung das völkische Denken im 19. und 20. Jahrhundert sowie die Kontinuität desselben in der Neuen Rechten und im Umweltschutz. Letzte Veröffentlichung: Ascher gegen Fichte. Zu Peter Hacks' Ascher Rezeption. In: Berliner Debatte Initial, Jg. 32, Nr. 3, 2021, S. 137–151.

Kontakt: kontakt@jakob-ole-lenz.de

Bianca Ludewig

ist Kulturanthropologin und studierte Philosophie, Ethnologie und Europäische Ethnologie in Hamburg und Berlin. 2021 promovierte sie an der Universität Innsbruck in Europäischer Ethnologie zu »Transmedia Festivals. Audiosoziale Gemeinschaften zwischen Experiment und Ökonomisierung«. Sie war Universitätsassistentin an der Universität Wien und über das Institut für Europäische Ethnologie erschien 2019 ihr Buch »Utopie und Apokalypse in der Popmusik. Gabber und Breakcore in Berlin«. Ludewig produziert seit vielen Jahren Texte und Radiosendungen zu Musik und Popkultur.

Kontakt: bianca.ludewig@wiseup.de

Marc Ortmann

studierte Soziologie, Philosophie und Komparatistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und promoviert über die Beziehungsmodi zwischen Literatur und Soziologie. Die Dissertationsschrift trägt den Arbeitstitel »Über Literatureffekte«. In ihr untersucht Marc Ortmann die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Kollektivsingularen Soziologie sowie Literatur und arbeitet mithilfe der Metapher des Treffpunkts die unterschiedlichen Arten und Weisen aus, wie sich die Kollektivsingulare begegnen. Im Oktober 2022 erschien in der Zeitschrift SOZIOLOGIE der deutschen Gesellschaft für Soziologie der Aufsatz »Literatureffekte«, in dem er Texte untersucht, die zwischen den Disziplinen oszillieren, und die These einer Zunahme an Texten aufstellt, die singuläre Erzählungen für Gesellschaftstheorie nutzen.

Kontakt: marc.ortmann@soziologie.uni-muenchen.de

Sabrina Saase

promoviert zu intersektionalitätsinformierter Psychotherapie(ausbildung) an der Technischen Universität Braunschweig in Kooperation mit der Sigmund Freud Privatuniversität Berlin im Forschungsbereich »Embracing Ambiguity – Vielfalt, Empowerment und intersektionale Kompetenz«. Zuletzt veröffentlichte Sabrina einen Artikel mit Hörspiel zu antipsychiatrischen, lesbischen Lebensweisen in der DDR mit Perspektiven von Trans* Personen und PoC mit dem Titel »gemeinsam unerträglich. ein dokumentarisches Mosaik«.

Kontakt: sabrina.saase@sfu-berlin.de

Fiona Schmidt

hat Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Sie promoviert weiter an der Humboldt-Universität zu Berlin zu institutionellem Rassismus und polizeilichen Ermittlungen. Mit der Dissertation knüpft sie an ihre bisherige Forschung zum NSU-Komplex an und analysiert darin die polizeilichen Ermittlungen zum Nagelbombenanschlag des NSU auf die Keupstraße in Köln.

Kontakt: fiona.schmidt@hu-berlin.de

Franziska Schneider

hat Kultur und Technik an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg und Medien-Ethik-Religion an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg studiert. An der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt promoviert sie zu dem Einfluss von Medien auf Gesetzgebungsprozesse der Sicherungsverwahrung von 1998 bis 2014. Texte, Interviews und Rezensionen für Printmedien und die freie Radio-Szene veröffentlicht sie auf ihrer Homepage schneider-franziska.de.

Kontakt: kontakt@schneider-franziska.de

Diren Tas

ist Doktorand in Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er hat einen Bachelorabschluss in Politikwissenschaft und einen Masterabschluss in Soziologie. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der sozialräumlichen Dynamik des urbanen Krieges in Diyarbakir als Zentrum kurdischer Politik und kurdischen Widerstands in der Türkei. Letzte Veröffentlichung: *Displacing Resistance in Kurdish Regions. The Symbiosis of Neoliberal Urban Transformation and Authoritarian State in Sur*. In: İmren Borsuk; Pınar Dinç; Sinem Kavak; Pınar Sayan (Hrsg.): *Authoritarian Neoliberalism and Resistance in Turkey. Construction, Consolidation, and Contestation*, Singapur 2022.

Kontakt: direntasz@gmail.com

Nikita Zagvozdkin

studierte Philosophie an den Universitäten Sankt Petersburg, Prag sowie Wuppertal und promoviert derzeit am Lehrstuhl für theoretische Philosophie der Bergischen Universität Wuppertal zum Thema des Revolutionsbegriffs in den Schriften von Karl Marx, Wladimir Lenin und Antonio Gramsci. Aktuell befindet sich die überarbeitete und erweiterte Fassung der Masterthesis in Vorbereitung: *Die Andersheit der marxistischen Geschichtsphilosophie. Ein Versuch der symbolischen Auslegung*, Nordhausen 2023.

Kontakt: zagvnd@gmail.com